

Warum wir gerade im Lutherjahr Max Webers „Protestantische Ethik“ wieder lesen sollten!

Seit jeher will politische Bildung Antworten auf die Frage finden: „Wie wollen wir zusammenleben?“. Immer häufiger und dringlicher ist die Rede davon, dass der Mensch nicht in einer Kultur des Mehr, Schneller, Besser – zugleich Wesensmerkmale der Moderne – leben möchte, und seit einiger Zeit läuft diese Debatte unter dem Stichwort „Postwachstumsgesellschaften“. Max Weber beschreibt in seiner „Protestantischen Ethik“ den Ursprung der Beschleunigungskultur in der „protestantischen, innerweltlichen Askese“ und deren spezifische Berufsauffassung. Diese, so Hartmut Rosa, hat uns über die Zeit jedoch weggetragen von dem, was wir eigentlich zum „Guten Leben“ brauchen, nämlich in erster Linie stabile und „resonante“ Subjekt-Welt-Beziehungen.



Dr. **Moritz Kilger** ist Vorstand der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ) in Berlin. Von 2012 bis 2017 war er Leiter der Stiftung Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar (EJBW).



Folgt man der These, dass unsere postmodern-kapitalistische Welt grundlegend reformbedürftig ist, weil wir an die Grenzen des auf Dauer psychisch, politisch und ökologisch Ertragbaren gelangt sind, so drängt sich die Frage auf, weshalb unsere Welt so geworden ist, wie sie ist.

Das könnte ein Grund sein, im Reformationsjahr 2017 Max Webers „Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ erneut zur Sprache kommen zu lassen, in der er den nach wie vor faszinierenden Gedanken entwickelt, dass die auf Martin Luther zurückgehende innerweltliche Askese zugleich Kulminations- wie Ausgangspunkt einer Welthaltung ist, der wir unsere heutige soziokulturelle Formation verdanken. Denn, so eine weitere These, diese Formation unterliegt einem kategorialen Steigerungsimperativ und vermag sich nur noch dynamisch zu stabilisieren (vgl. Rosa 2016: 225). Die damit verbundene Beschleunigung nahezu aller Lebensbereiche ist auf eine Kernfrage des asketischen Protestantismus zurückzuführen, die Luther wie folgt stellt: „Wie finde ich einen gnädigen Gott?“

FORTBILDUNGEN ZUM THEMA WOHLSTAND OHNE WACHSTUM

Eine dritte These lautet, dass die Bedingungen der dynamischen Stabilisierung die Voraussetzungen für ein gelingendes, „gutes Leben“ untergraben, da dieses darauf angewiesen ist, dass sich stabile, „resonante“ Subjekt-Welt-Beziehungen herausbilden können, was im beschleunigten Modus eben nicht möglich ist. Die Suche nach nachhaltigen Lebens- und Gesellschaftsformen müsste daher an den Ursachen des Beschleunigungsimperatives ansetzen und kann, auch daran sei im Jubiläumsjahr 2017 erinnert, nicht auf den Kommunismus als historisch gescheiterten Alternativvorschlag rekurrieren.

Die *Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar* (EJBW) geht diesen drei Thesen in ihrem Arbeitsschwerpunkt „Wohlstand ohne Wachstum / Das Gute Leben“ nach und bietet hierzu Jugendbegegnungen und Fortbildungen für Multiplikator/-innen an.

Die postmodern-kapitalistische Kultur und der asketische Protestantismus

Laut Weber besteht das Leitmotiv des Kapitalismus im „Erwerb von Geld und immer mehr Geld, unter

strengster Vermeidung alles unbefangenen Genießens [...]. Der Mensch ist auf das Erwerben als Zweck seines Lebens, nicht mehr das Erwerben auf den Menschen als Mittel zum Zweck der Befriedigung seiner materiellen Lebensbedürfnisse bezogen“ (Weber 2009: 42).

LUTHERS BEGRIFF VOM „BERUF“ VERORTET DAS HEILSPRECHEN IM WELTLICHEN DIESSEITS

Diese Geisteshaltung wurzelt für Weber in einer Berufsauffassung, die Luther und seine Nachfolger entwickelt haben. In dem Begriff „Beruf“ kommt das zentrale Dogma des Protestantismus zum Ausdruck: Für den Menschen besteht „das einzige Mittel, Gott wohlgefällig zu leben, [...] ausschließlich [in der] Erfüllung der innerweltlichen Pflichten, [...] die dadurch eben sein Beruf wird“ (ebd.: 68 f.).

Damit wird der Beruf zur Berufung (engl. *calling*), und das ist das entscheidend Neue: Das Heilspredigen wird nicht mehr auf das jenseitige Paradies ausgerichtet, sondern auf das weltliche Diesseits. In scharfem Kontrast zum Katholizismus bekommt die weltliche Alltagsarbeit erstmalig religiöse Bedeutung und ist dadurch sittlich qualifiziert.

Während bei Luther das Streben nach materiellem Gewinn, das die eigene Bedarfsdeckung übersteigt, noch sittlich verwerflich ist, weil es ja nur auf Kosten anderer möglich erscheint, ändert sich dies entscheidend bei seinen calvinistisch-puritanischen Nachfolgern und deren Lehre von der Gnadenwahl: Gott ist nicht für den Menschen da, sondern der Mensch für Gott, und um ihm wohlgefällig zu sein, muss er sich ergehen in permanenter und rastloser Berufsarbeit. Die Folge war eine konsequente, rationale Methode der gesamten Lebensführung, und es ist diese Rationalisierung, die der reformierten Frömmigkeit ihren spezifisch asketischen Zug gab.

In dieser, und nur dieser Art der Lebensführung besteht für den Sünder die Bewährung im Glauben, und damit gab es erstmals ein massenkompatibles Anreizmittel zur christlichen Askese, die nun nicht mehr im Kloster, sondern „auf dem Markt des Lebens“ gelebt werden konnte. Darüber hinaus wurde in der innerweltlichen protestantischen Askese das Streben nach (immer mehr) Gewinn als direkt gottgewollt angesehen. Die resultierende Spar- und Kapitalansammlungssucht ist es, die laut Weber die

Menschen in einer Sozial- und Wirtschaftsordnung leben lässt, die das Leben mit „überwältigendem Zwang“ bestimmt, ohne dass es aus diesem „stahlharten Gehäuse“ ein Entrinnen gäbe (vgl. ebd.: 164f.).

Auswege aus der Steigerungslogik

Sind wir heute weiter als Weber es vor über 100 Jahren beschrieben hat? Werfen die seit einiger Zeit wieder intensivierten Debatten um den sogenannten Neoliberalismus im Gefolge der weiter schwelenden Finanz- und Wirtschaftskrise nicht die Frage auf, ob sich das stahlharte Gehäuse, innerhalb dessen sich ein durchrationalisierter Kampf des „Immer Mehr, Schneller, Besser“ abspielt, nicht noch weiter verfestigt hat?

Mit Hartmut Rosa, Direktor des „Kollegs Postwachstumsgesellschaften“ an der *Friedrich-Schiller-Universität Jena*, könnte man argumentieren, dass dem so ist. Er hebt zunächst hervor, dass die Moderne ressourcenfixiert ist: Für das Individuum kommt es darauf an, gut ausgestattet zu sein mit ökonomischem, kulturellem und sozialem Kapital. Zudem macht er deutlich, dass die für die Moderne „in vielerlei Hinsicht maßgebliche Vorstellung, die Lebensqualität werde durch die Vermehrung von Ressourcen und Optionen per se verbessert, [...] irreführend [ist]“ (Rosa 2016: 52 f.). Vielmehr hängt ein gelingendes oder misslingendes Leben davon ab, „auf welche Weise Welt (passiv) erfahren und (aktiv) angeeignet oder anverwandelt wird und werden kann“ (ebd.: 53), weil der Mensch vom Grunde her ein Beziehungswesen ist. Er muss und will in Beziehung zur Welt treten, und zwar in resonante Beziehungen: Auf der einen Seite muss sich der Mensch als Subjekt erfahren, d. h. Selbstwirksamkeitserfahrungen machen können. Auf der anderen Seite muss er von der Welt affiziert werden – die Welt muss ihn etwas angehen und ihn ansprechen können.

Es muss ein „vibrierender Draht“ (ebd.: 261) das Subjekt auf der einen und die Welt auf der anderen Seite verbinden. Solche Drähte können aufgespannt werden entlang a) horizontaler Resonanzachsen zu Familie, Freunden, aber auch im gesellschaftlich-politischen Kontext, b) diagonalen Resonanzachsen zu Gegenständen in der Arbeits- und Freizeitwelt und c) vertikalen Resonanzachsen zur metaphysischen Ebene/Religion, zur Natur, Kunst und Geschichte. Wird der „vibrierende Draht“ nun an einem Ende

Für den Menschen ist ein erfülltes Leben nur möglich, wenn ein „vibrierender Draht“ ihn mit der Welt verbindet.



Max Weber (1864–1920)



festgehalten, woraufhin er verstummt, so lebt der Mensch entweder in einem Zustand der Entfremdung, d. h., die Möglichkeit, sich selbst als wirksam

„GUTES LEBEN“ IST NUR OHNE DIE ESKALATIVE STEIGERUNGSLOGIK DER MODERNE MÖGLICH

in der Welt zu spüren, entfällt, was typischerweise Burnout- oder Depressionserkrankungen zur Folge hat. Oder aber er verdinglicht die Welt, indem er diese zum Zweck der Ressourcenakkumulation und Reichweitenvergrößerung instrumentalisiert und ihr damit die Möglichkeit nimmt, zu ihm zu sprechen. Dass dieser Draht nicht mehr vibriert, dass somit die Subjekt-Welt-Beziehungen stumm oder gar repulsiv werden, darin besteht für Rosa die existentielle Grundangst des modernen Menschen.

Das Problematische besteht nun darin, dass wir in der abendländisch-kapitalistischen Kultur in einer soziokulturellen Formation leben, die von den Subjekten die Herausbildung entfremdeter und verdinglichter Ich-Welt-Beziehungen geradezu



die Moderne sich quasi selbst überwindet und es schafft, aus der eskalativen Steigerungslogik herauszukommen. Ein solcher Zustand wäre das, was als Postwachstumsgesellschaft zu bezeichnen wäre, nämlich als eine Sozialformation, die „jederzeit in der Lage ist zu wachsen, zu beschleunigen und Innovationen hervorzubringen, um den Status quo in eine gewünschte Richtung zu verändern [...], die aber nicht zur Steigerung gezwungen [...] ist, um den institutionellen Status quo aufrechtzuerhalten und sich strukturell zu reproduzieren“ (ebd.: 727). In einer solchen Gesellschaft wären demzufolge die Voraussetzungen gegeben, ein gelingendes oder „gutes Leben“ führen zu können.

abverlangt. Denn diese sind keine individuellen Leistungen, sondern sind in entscheidendem Maße kulturell und strukturell institutionalisiert: Wirtschaft, Politik und Wissenschaft geben in der Moderne einen sich verselbständigten Zwang zu Wachstum, Beschleunigung und Innovation an die Menschen weiter. Die moderne Gesellschaft befindet sich damit in einem Modus dynamischer Stabilisierung: Werden die Dinge nicht stetig mehr, schneller und besser, kann die moderne Gesellschaft nicht stabil weiter existieren und bricht auf Dauer in sich zusammen. Diese Steigerungslogik ist aber völlig unvereinbar mit der Aufrechterhaltung stabiler Resonanzachsen, also dem Menschen entsprechenden Weltbeziehungen. Rosas' Fazit lautet daher, dass sich aus der Steigerungslogik fast unabwendbar ein Zwang zur Etablierung stummer Weltbeziehungen ergibt, in dessen Licht die psychisch-individuellen, politischen und planetaren Krisentendenzen unserer Zeit eben als Resonanzkrisen verstehen lassen (vgl. ebd.: 634).

Jedoch muss dies nicht so sein, denn ein anderes In-der-Welt-Sein ist möglich – aber nur dann, wenn

Der Bildungsansatz der EJBW

Die *Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar* (EJBW) hat vor drei Jahren damit begonnen, sich dem Thema „Wirtschaftssysteme und Soziale Gerechtigkeit“ anzunehmen. Dabei wurde schnell klar, dass es zu kurz greifen würde, nur bei diesen beiden Aspekten stehen zu bleiben. Vielmehr hat sich gezeigt, dass es darum gehen muss zu hinterfragen, woher das heute so wirkmächtige ökonomische Paradigma des „Immer Mehr, Schneller, Besser“ eigentlich kommt, wobei es nicht ausreicht, immer nur den Neoliberalismus unter Beschuss zu nehmen. Vielmehr müssen die Ursprünge in viel früherer Zeit gesucht werden – nur so lässt sich unser aktuelles Wirtschaftssystem einer wirklich fundierten kritischen Analyse unterziehen.

Zudem ist auch mit der Herstellung von sozialer Gerechtigkeit, also materieller Umverteilung, das Problem nicht gelöst. Es ist allgemein bekannt, dass ein immerwährendes

Medaille Martin Luther von 1883 in der Ausstellung „Eine feste Burg ist unser Gott“ 2017 im Deutschen Burgenmuseum



© cipa

Weiter-So, selbst unter Gleichheitsbedingungen, weder für uns selbst noch für unsere Gesellschaften und politischen Systeme durchhaltbar ist. Vielmehr bedarf es einer anderen als auf die Sicherung von materiellem Wohlstand orientierten Lebensweise, die aber nur dann verwirklicht werden kann, wenn Antworten darauf gefunden wurden, wie unsere Lebensweise eigentlich sein soll, was also ein „gutes Leben“ ausmacht. Dabei zeigt sich, dass zu den Grundvoraussetzungen eines guten Lebens in jedem Fall gehört, dass Menschen – nach Befriedigung der Grundbedürfnisse – sowohl frei sind als auch in Gemeinschaft leben und dieser zum Leben verhelfen können. Dafür müssen die beiden Grundpfeiler des demokratischen Versprechens – „Freiheit“ und „Solidarität“ – gestärkt werden, und nicht, wie es in der Moderne der Fall zu sein scheint, Freiheit zu Lasten von Gemeinschaft geht und missverstanden wird als Freibrief zur individuellen Nutzenmaximierung (oder früher eben Seligwerdung). Zudem muss es im Kontext politischer Bildung darum gehen, den Blick in die Zukunft zu richten und eine Gesellschaft des guten Lebens wie auch Wege dorthin imaginieren zu können (vgl. auch **JOURNAL** 4/2016: „Besser Leben“). Konkret bietet die *Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar* (EJBW) Jugendbegegnungen sowie Fortbildungen für Multiplikator/-innen (siehe Kasten) zu dem hier kursorisch umrissenen Themenkomplex an.

Die Fortbildung im Jahr 2016 richtete sich an Fachkräfte der schulischen und außerschulischen Bildung wie auch an sonstige Interessierte. Die Teilnehmenden empfanden es als sehr positiv, sich mit Kolleg/-innen aus anderen beruflichen Zusammenhängen austauschen zu können. Hierbei war bei den Lehrenden eine große Sehnsucht zu verspüren, den Lernenden eine andere Erzählung von „Wirtschaft und Gesellschaft“ geben zu können als die übliche standardisierte Erzählung aus dem Lehrbuch. Sie empfanden es als gewinnbringend, in Workshops konkrete Curricula oder Projektskizzen erarbeiten zu können, die ein anderes ökonomisches Narrativ vermitteln, welches auch soziologisch und philosophisch eingebettet ist und Ökonomie nicht als etwas rein Mathematisch-Technisches ansieht.

Vom 27. bis 29. November 2017 führt die *Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar* (EJBW) die Fortbildung „Wohlstand ohne Wachstum. Bildungsansätze für das Gute Leben im 21. Jahrhundert“ für Multiplikator/-innen durch.

In der Fortbildung wird kritisch das auf Wirtschaftswachstum basierende Gesellschaftssystem hinterfragt und analysiert, wo sich in der Ideengeschichte der Bruch hin zu einer rein auf materiellen Wohlstand orientierten Lebensgestaltung vollzogen hat. Die Teilnehmenden entwerfen Zukunftsvisionen und befassen sich mit Konzepten von *Degrowth* und Postwachstumsgesellschaft sowie mit Ansätzen, die danach fragen, was wir zum „Guten Leben“ brauchen.

Die Fortbildung legt einen Fokus darauf, wie sich das Thema in der (außer-)schulischen Bildung in konkrete Bildungsansätze übersetzen lässt. Für die Entwicklung von Curricula und Projektideen sind verschiedene Workshops vorgesehen. Referieren werden u. a. Prof. Dr. Hartmut Rosa (*Friedrich-Schiller-Universität Jena*) und Prof. Dr. Joseph Vogl (*Humboldt-Universität zu Berlin*).

Anmeldung und weitere Informationen:
Stiftung Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar (EJBW),
Kathrin Wagner, Jenaer Straße 2/4,
99425 Weimar, Telefon: 03643/827110,
Fax: 03643/827282,
E-Mail: wagner@ejbweimar.de
Anmeldeschluss ist der 1. Oktober 2017.



Literatur

Weber, Max (2009): *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*. Köln.

Rosa, Hartmut (2016): *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin.